

Normalisierung überfällig

Was Marokko und Israel verbindet

GESTE DER UNTERWERFUNG

SPD-Jugend hofiert Fatah

DIE LETZTEN ZEUGEN

Corona raubt Israel eine außergewöhnliche Generation





6

CORONA-PANDEMIE

Israel trauert um eine abrupt schwindende Generation



12

VON ISRAEL NACH HOFFENHEIM

Fußballer aus Leidenschaft



8

SAMARIA

Der Beginn des jüdischen Volkes

Die vierte Wahl binnen zwei Jahren

Niemand hat den Likud geprägt wie Menachem Begin. Er war der erste israelische Premierminister aus dem revisionistischen Lager. Insofern hat es eine gewisse Symbolik, dass sein Sohn Benny, selbst lange Parlamentarier, die Partei nun verlassen hat. Er ist Teil einer rechten Absetzbewegung – weg



Auch bei den Knesset-Wahlen im März wird sich wieder alles um Netanjahu drehen: Wird er Premier bleiben oder nicht?

von Premier Benjamin Netanjahu –, die zu beobachten ist, seitdem klar ist, dass es wieder Neuwahlen gibt. Im Dezember hatte sich die Knesset aufgelöst, weil sich die zerstrittene – und gerade einmal sieben Monate alte – Regierung aus Likud und Blau-Weiß nicht auf einen Haushalt einigen konnte. Viele meinen, Netanjahu habe das Bündnis absichtlich platzen lassen, um sein Amt im November 2021 nicht an Benny Gantz übergeben zu müssen, wie es der Koalitionsvertrag vorsah.

Mit der Partei „Neue Hoffnung“ um den Ex-Minister Gideon Sa'ar ist Netanjahu vor dem Urnengang am 23. März im rechten Lager neue Konkurrenz erwachsen. Neben Begin haben sich ihr einige weitere prominente Likudniks angeschlossen. Hatten Umfragen während der Corona-Pandemie für Netanjahu lange jene Mehrheit ausgewiesen, die er bei den vergangenen Wahlen stets verfehlte, so ist das Rennen nun wieder enger geworden. Die Hoffnungspartei schließt eine Zusammenarbeit mit „Bibi“ aus.

Auch im Mitte-Links-Lager gibt es einige, in Israel durchaus übliche, Verschiebungen. Die Blau-Weiß-Partei von Gantz, die seit Anfang 2019 Hoffnungsträger der Netanjahu-Gegner war, stürzte in Umfragen ab und zeigt Auflösungserscheinungen. Außenminister Gabi Ashkenasi tritt nicht mehr an. Ebenso schlecht steht die traditionsreiche Arbeitspartei da, die wie Blau-Weiß entgegen ihrer Versprechungen in Netanjahus Regierung eingetreten war. Eine neue Vorsitzende soll sie retten. Neu dazugekommen ist die „Israelis“-Partei des langjährigen Tel Aviver Bürgermeisters Ron Huldai, deren Zustimmungswerte ebenfalls niedrig sind.

Ob es dem „Nur-nicht-Bibi“-Lager dieses Mal gelingt, den unter Korruptionsanklage stehenden Premier abzulösen, ist fraglich. Ein Kontrahent auf Augenhöhe, wie es zuletzt Gantz war, ist nicht ersichtlich. Es bräuchte eine breite Koalition linker und rechter Parteien, die jedoch ideologisch und rechnerisch auf der Kippe steht. Netanjahu punktet nach wie vor bei vielen Bürgern. Er wirbt mit der rasanten Impfkampagne und mehreren Friedensabkommen, die Israel 2020 mit arabischen Staaten schloss. Einige Zeitungen spekulieren bereits über eine fünfte Wahl. |

Sandro Serafin

4 NORMALISIERUNG MIT ISRAEL

Die marokkanische Ausnahme

10 BUCH- VORSTELLUNG

Boycott mit vernichtendem
Argwohn

11 AKTUELLE MELDUNGEN

Israel eröffnet Botschaft
in Abu Dhabi

14 JUSOS UND FATAH

Kein Ausrutscher

15 BIBELBLICK

Israel zwischen Wüstentod
und Lebenslicht

IMPRESSUM

Herausgeber

Christliche Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2

D-35578 Wetzlar

Telefon +49 (64 41) 5 66 77 00

Telefax +49 (64 41) 5 66 77 33

israelnetz.com

info@israelnetz.com

Vorsitzender

Michael Voß

Geschäftsführer

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Büro Wetzlar Dana Nowak

(Redaktionsleitung), Daniel Frick,

Elisabeth Hausen (Leitende

Redakteurin online), Timo König,

Egmond Prill, Martin Schlorke

Büro Jerusalem Mirjam Holmer

Titelfoto

Erster Direktflug von Tel Aviv nach

Rabat am 22.12.20 | Quelle: El-AI

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

1. Februar 2021

Spenden

Israelnetz lebt von Ihrer Spende.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01

BIC VBMHDE5F

www.israelnetz.com/spenden

Liebe Leser,

hätten Sie im Frühling vergangenen Jahres gedacht, dass das Coronavirus auch Anfang 2021 die Welt noch in Atem hält? Israel ist mittlerweile weltweiter Spitzenreiter beim Impfen gegen das Virus. Dennoch schnellten dort die Infektionszahlen Ende Januar weiter in die Höhe. Zum Internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar gab das israelische Statistikbüro bekannt: Im vergangenen Jahr starben 900 Scho'ah-Überlebende an den Folgen einer Covid-19-Erkrankung. Die Pandemie reißt eine außergewöhnliche Generation überproportional aus dem Leben: Holocaust-Überlebende und Staatsgründer. Lesen Sie dazu mehr auf Seite 6.

Doch es gibt auch gute Nachrichten: Israel und Marokko haben die Normalisierung ihrer Beziehungen beschlossen. Angesichts der mehr als 2.000 Jahre zurückreichenden Geschichte des Judentums in Marokko scheint dieser Schritt längst überfällig. Mehr über die besondere Beziehung zwischen dem arabischen Land und Israel lesen Sie ab Seite 4.

Wir haben uns für diese Ausgabe zudem in Samaria umgesehen. In der Gegend um den Berg Kabir haben sich viele biblische Geschichten zugetragen (Seite 8).

Die Arbeit an diesem Israelnetz Magazin ist für mich persönlich sehr besonders: Es ist meine letzte Ausgabe. Während ich diese Zeilen schreibe, wandern meine Gedanken 20 Jahre zurück. Damals war ich in Israel. Im Rahmen eines Freiwilligendienstes arbeitete ich in einem Altenheim in der Stadt Kfar Saba, nordöstlich von Tel Aviv. In der Einrichtung lebten vor allem Juden, die Deutschland während der Nazizeit rechtzeitig verlassen hatten. Ich wollte in Israel einen Beitrag zur Versöhnung leisten, Brücken bauen, zeigen, dass sich in Deutschland etwas verändert hat. Wohin die berufliche Reise nach diesem einjährigen Einsatz gehen sollte, wusste ich damals nicht. Ich wollte, dass Gott mich als sein Werkzeug gebraucht und war gespannt, welchen Weg er für mich bereithält.

Während dieser Zeit, im Jahr 2000, brach die zweite sogenannte Intifada aus. Palästinensische Terroristen sprengten sich in Bussen und Restaurants in die Luft. Sehr oft, wenn ich deutsche Nachrichten über den Nahostkonflikt sah, ärgerte ich mich: Ich hielt sie für recht einseitig pro-palästinensisch und es fehlten Hintergründe, die dabei geholfen hätten, den Konflikt zu verstehen. In mir wuchs der Gedanke, eine journalistische Laufbahn einzuschlagen. Ein Pfarrer erzählte mir schließlich von Israelnetz, das im Jahr 2000 offiziell online gestartet worden war. Nach einem Jahr in Israel begann ich also mit einem Praktikum in der Redaktion in Wetzlar, absolvierte danach ein Volontariat zur Redakteurin und seit 2012 bin ich Redaktionsleiterin.

Auf diese prägenden und kostbaren Jahre blicke ich mit großer Dankbarkeit zurück. Doch nun ist es für mich an der Zeit, neue Wege zu gehen. Eines steht fest: Dem Thema Israel bleibe ich auch beruflich treu – und die Nachrichten von Israelnetz werde ich weiter mit großem Interesse verfolgen.

Ihnen, liebe Leser, wünsche ich eine gewinnbringende Lektüre!

Schalom und auf Wiedersehen!

Dana Nowak
Redaktionsleitung Israelnetz





Zeichen der Zugehörigkeit:
Staatspräsident Rivlin feiert
mit marokkanischen Juden
das Mimuna-Fest

NORMALISIERUNG MIT ISRAEL

Die marokkanische Ausnahme

Auch Marokko zählt nun zum Kreis arabischer Staaten, die die Beziehungen mit Israel normalisiert haben. In keinem anderen Fall wirkt dieser Schritt derart überfällig.

Daniel Frick

In der Geschichte Israels gab es Zeiten, in denen Verkleidungskünste ein diplomatischer Gewinn sein konnten. Im Juli 1976 griff der damalige Regierungschef Jitzchak Rabin zu Perücke, falschem Schnurrbart und falscher Brille, um seine Identität bei einem Treffen mit dem marokkanischen König Hassan II. zu verschleiern. Ein Jahr später setzte sich Außenminister Mosche Dajan für seinen Marokko-Besuch eine Sonnenbrille auf, um seine Einäugigkeit zu verbergen, und klebte sich ebenfalls einen Schnurrbart auf. Rabins Amtsnachfolger Menachem Begin verzichtete im November 1977 hingegen auf einen Besuch in Rabat, weil er sich keine Verkleidung antun wollte.

Der karnevaleske Aufwand rührte von dem Umstand, dass damals noch kein arabischer Staat Frieden mit Israel geschlossen hatte – und Gespräche in dieser Angelegenheit eine entsprechend sensible Angelegenheit waren. Zugleich lag Hassan II. einiges daran, entsprechende Vorstöße auf den Weg zu bringen. Ihn trug der Gedanke, dass das „jüdische Genie“ im Verbund mit arabischem Reichtum den Nahen Osten zu einem wirtschaftlichen Kraftzentrum verwandeln würde.

Marokko war dann auch der erste arabische Staat, der den ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat nach seiner Knesset-Rede 1977 unterstützte, während Syriens Machthaber Hafis al-Assad vor Wut schäumte. Hassan II. spielte schließlich eine wichtige Vermittlerrolle beim Frieden zwischen Ägypten und Israel 1979. Das lässt erahnen, worum es bei den Geheimtreffen mit israelischen Spitzenpolitikern ging.

Zu einer umfassenden Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und Marokko kam es dennoch erst in diesen Tagen. Am 22. Dezember unterzeichneten die Länder eine entsprechende Ver-

pflichtung. Wie bei den vorherigen Normalisierungsabkommen, etwa mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, war die iranische Bedrohung ein Faktor: Der Iran unterstützte in den vergangenen Jahren die Organisation „Frente Polisario“, die in der West-Sahara gegen Marokko kämpft. Im Jahr 2018 kappte Rabat wegen der Waffenlieferungen die Beziehungen zu Teheran. Quasi als Gegenleistung für die Normalisierung mit Israel erkannten die USA die marokkanischen Souveränitätsansprüche in der West-Sahara an.

Breites Fundament

Doch die neuen Beziehungen beruhen nicht nur auf der Bedrohung durch den Iran. Wie in vielen Ländern des Nahen Ostens findet sich auch in Marokko eine alte jüdische Kultur, die wohl bis in die Zeit des Zweiten Tempels zurückreicht. Am Vorabend der Staatsgründung Israels lebte in dem nordwestafrikanischen Land mit rund 270.000 Mitgliedern die größte jüdische Gemeinschaft in einem muslimischen Land. Bis Mitte der 1960er Jahre hatten allerdings mehr als 200.000 Juden Marokko verlassen. Mitte der 1970er Jahre zählte die Gemeinschaft nur noch 20.000 Mitglieder und heute 3.000 – im Vergleich zu Ägypten mit angeblich 20 verbliebenen Juden ist das jedoch ausnehmend zahlreich.

Zwar hatte sich der Sultan und spätere König Mohammed V., der Vater von Hassan II., während der Nazi-Zeit der Judenverfolgung in seinem Land widersetzt – Marokko war als französisches Protektorat dem Vichy-Regime unterstellt. Dennoch sorgten antisemitische Gewalt und Bedrohung für Auswanderungsbewegungen. Im Juni 1948 kam es etwa in den Städten Udschda und Dschhada zu Aufständen, bei denen 43 Juden umkamen. Auch die

Zusicherung von Gleichberechtigung im seit 1957 unabhängigen Marokko verhinderte den fortschreitenden Exodus nicht, Armut spielte ebenfalls eine Rolle. Ab 1959 galt der Zionismus als Verbrechen, die Auswanderung nach Israel wurde verboten – auch weil der König die Beziehungen zu Syrien und Ägypten fördern wollte.

Nachdem Hassan II. 1961 König geworden war, vereinbarte er mit Israel ein Auswanderungsabkommen. Anlass war der Untergang des Schiffes „Egos“, das Juden aus dem Land schmuggelte; der Druck auf Marokko wuchs, die Auswanderung zu liberalisieren. Der israelische Auslandsgeheimdienst Mossad brachte in diesem Rahmen bis 1964 rund 97.000 Juden aus dem Land. Die Operation trug den Namen „Jachin“ – eine Anspielung auf eine der beiden Säulen des Ersten Tempels. Als Gegenleistung zahlte Israel an Marokko einmalig 500.000 US-Dollar – nach heutigem Wert rund 3,5 Millionen Euro – und je 100 Dollar für die ersten 50.000 Juden und 250 US-Dollar für jeden weiteren. Diese Investition lohnte sich aber nicht immer: Viele Juden wählten Frankreich, Kanada oder die USA als neue Heimat.

Marokkanische Ausnahmestellung

Doch die Vereinbarung zeigt, dass Marokko schon früh aus dem anti-israelischen Konsens der arabischen Staaten ausscherte. Als sich deren Führer im September 1965 in Casablanca zu einem Geheimtreffen zusammenfanden, um einen möglichen Krieg gegen Israel zu besprechen, ließ Hassan II. die Gespräche in dem Hotel



Erstmals im Licht der Öffentlichkeit: Hassan II. empfängt den israelischen Premier Rabin in Rabat, sein Sohn Mohammed (rechts) beobachtet den Austausch

heimlich aufzeichnen und übermittelte sie den Israelis. Mit den so gewonnenen Informationen konnte sich die Armee auf einen militärischen Konflikt vorbereiten; heute ist der Triumph im Sechs-Tage-Krieg von 1967 legendär.

Insbesondere nach dem Sechs-Tage-Krieg intensivierte sich der Austausch mit Israel: So besuchte 1977 eine Delegation des Landwirtschaftsministeriums den jüdischen Staat, um dort den Anbau in der Wüste zu studieren. Marokko setzte außerdem auf israelische Bewässerungstechnik.

In einem Land, dessen König viel von der Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern hielt, verwundern diese Vorstöße nicht. Und Hassan II. behielt offenbar auch nach den 1970er Jahren seine Vision im Blick. Jedenfalls bereitete er die Madrider Konferenz im Jahr 1991 mit vor, die letztlich zum Frieden mit Jordani-

Marokkanische Juden in Israel

In Israel leben rund 700.000 Juden mit marokkanischen Wurzeln. Einwanderung aus Marokko gab es über die Jahrhunderte; Vorfahren des früheren Staatspräsidenten Jitzchak Navon (1921–2015) kamen im 18. Jahrhundert. Marokkanische Juden waren 1909 an der Gründung Tel Avivs beteiligt. In den Anfangsjahren Israels erlebten sie vielfach Diskriminierung und galten als ungehobelte Zeitgenossen. Über die Jahre entwickelten sie sich zu den politisch aktivsten unter den orientalischen Juden. Zu den bekanntesten gehören neben Navon auch Innenminister Arje Deri (*1959), Kulturministerin Miri Regev (*1965) und Wirtschaftsminister Amir Peretz (*1952). Im kulturellen Bereich haben sich die Schauspielerinnen Jael Abecassis (*1967) und die Filmemacherin Ronit Elkabetz (1961–2016) einen Namen gemacht. Das Frühlingsfest Mimuna im Anschluss an Pessach gehört zur Tradition nordafrikanischer Juden und ist inzwischen offizieller Feiertag in Israel.

en führte. Nach der Unterzeichnung des ersten Oslo-Vertrages 1993 in Washington legte Jitzchak Rabin auf dem Rückweg einen Zwischenstopp in Rabat ein – ohne Perücke, denn es handelte sich um den ersten offiziellen Besuch eines israelischen Premiers. Noch 1986 war Schimon Peres zwar ohne Verkleidung, aber dennoch im Geheimen nach Rabat gekommen.

Das Treffen von 1993 führte dazu, dass die beiden Staaten Verbindungsbüros einrichteten: 1994 in Israel und 1996 in Marokko. Damit war Marokko nach Ägypten und Jordanien der dritte arabische Staat, der offiziell Beziehungen zu Israel pflegte. Dieses Arrangement hielt allerdings nur bis zum Jahr 2000 und dem Ausbruch der zweiten „Intifada“.

Projüdische Politik

Derweil kümmerte sich Hassan II. im Landesinneren um das jüdische Erbe. So entstand 1997 in Casablanca das Museum des marokkanischen Judentums. Wie hoch das Ansehen des Königs war, zeigt die Reaktion auf seinen Tod 1999: Die marokkanische Gemeinschaft in Israel rief damals eine siebentägige Trauerzeit aus.

Hassans Sohn Mohammed VI. führt diese jüdenfreundliche Politik fort. Seit 2011 hält die Verfassung fest, dass auch die jüdische Gemeinschaft zur nationalen Identität im „muslimischen Staat“ Marokko gehört. Auch Israel sieht die Gemeinschaft in Marokko als Pfund: Bei Bekanntgabe der Normalisierung erklärte Regierungschef Benjamin Netanjahu, dass Juden in Marokko die „Brücke“ für die Beziehungen mit Israel bildeten. Die engen Verbindungen waren ohnehin schon längst da: Vor der Coronapandemie kamen jährlich rund 45.000 Israelis als Touristen nach Marokko – die Einreise war über Drittländer oder im Rahmen einer organisierten Tour möglich. Das Tourismusministerium in Rabat rechnet mit 200.000 Besuchern pro Jahr, sobald Direktflüge eingerichtet sind und es die übrigen Umstände zulassen.

Angesichts dieser engen Verbundenheit wirkt die Normalisierung wie ein überfälliger Schritt. Der marokkanische Außenminister Nasser Burita betonte in einem Gespräch mit der israelischen Zeitung „Yediot Aharonot“, die Beziehungen zwischen Marokko und Israel seien „besonders und kein weiteres Mal in irgendeinem arabischen Land zu finden“. Er charakterisierte sie als „schon lange normal“. |

Israel trauert um eine abrupt schwindende Generation

Die Welt trauert. Überall reißt die Corona-Pandemie Menschen aus dem Leben. Für Israel ist besonders schmerzlich, dass überproportional viele Angehörige einer außergewöhnlichen Generation versterben: Scho'ah-Überlebende sowie Bürger, die den Staat aufbauten.

Antje C. Naujoks

Am 19. März 2020 verkündete Premier Benjamin Netanjahu den nationalen Lockdown in Israel. Am darauffolgenden Tag beklagte das Land sein erstes Covid-

Gesamtbevölkerung aus. Das entspricht rund einer Million Bürger. Sie sind mehrheitlich jüdisch, da nur 4 Prozent der arabischen Gesellschaft Israels über 65 sind. Ältere Menschen sind weltweit am stärksten durch das Virus gefährdet. In vielen Ländern trifft es eine Generation, deren Lebensweg durch besondere Ereignisse gezeichnet ist. In Japan sind es Menschen, die sich an die Atombombenangriffe von 1945 erinnern. In Deutschland setzt sich die Seniorenrisikogruppe aus Personen zusammen, die Bombenangriffe erlebten und die, wie Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer ihrer Ansprachen ausführte, das Land aufbauten und seinen Wohlstand begründeten.

Scho'ah-Überlebende besonders gefährdet

Für Israels Gesellschaft kommen andere Faktoren erschwerend zum Tragen. Unter der Altersgruppe, für die Covid-19 eine ernsthafte Bedrohung darstellt, sind viele Scho'ah-Überlebende. Nicht wenige gehören überdies zu denen, die unter Entbehrungen am Aufbau des jüdischen Staates mitwirkten, wozu auch Fronterfahrung gehört. Es ist eine Generation der Zeugen eines der dunkelsten Kapitel der jüdischen Geschichte ebenso wie eines der glorreichsten Triumphe des jüdischen Volkes. Die Befreiung vom Nazi-Joch ist genauso Teil ihrer Lebensgeschichte wie der Freudentaumel über die Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs zog es hunderttausende jüdische Überlebende, die entwurzelt, mittellos, physisch wie psychisch in schlechtem Zustand waren, weg aus Europa. Ein Leben auf dem blutgetränkten Boden dieses Kontinents war undenkbar. Doch Migration war schwierig, auch weil die Briten die Zuwanderung von Juden ins Mandatsgebiet weiter beschränkten. Trotzdem machten sich Zehntausende auf den Weg. Nach Gründung des Staates Israel



Arje Even überlebte den Holocaust – und wurde Israels erstes Covid-Todesopfer

19-Todesopfer. Innerhalb weniger Tage erlag Arje Even dem Virus aufgrund seiner schweren Vorerkrankungen. Israel nahm nicht nur mit Schrecken wahr, dass Even der besonders gefährdeten Altersgruppe der fast 90-Jährigen angehörte und sich in seinem Seniorenheim die Ansteckungsfälle weiter häuften. Durch das ganze Land hallte es: Das erste israelische Covid-Opfer ist ein Scho'ah-Überlebender.

Bis Ende Januar sah Israel einen sprunghaften Anstieg der Covid-19-Todesfälle auf rund 4.800. Im Weltvergleich steht es dennoch relativ gut da, weil es mit 43 Prozent Bevölkerung unter 25 Jahren ein junges Land ist. Statistisch gesehen unterscheidet sich Israel ansonsten wenig vom Rest der Welt, denn auch hier verstarben wegen der Pandemie bislang mehrheitlich Senioren. In Israel machen sie gerade einmal 11 Prozent der



Ein „Stolperstein“ in Güstrow erinnert an Adolf-Abraham Grossmann

schwoh der Strom der eintreffenden Überlebenden massiv an. Zwischen 1945 und 1951 kamen etwa 360.000 Holocaust-Überlebende ins Land. Ende 1951 war jeder vierte Israeli und 1990 noch jeder sechste Bürger des jüdischen Staates Zeitzuge der NS-Gräuel.

Am 75. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, dem 27. Januar 2020, zählte Israel 192.000 Scho'ah-Überlebende; durchweg eine Bevölkerung über 80 Jahre. Im Spätfrühjahr 2020 wurden erstmals statistische Erhebungen zur Pandemie näher analysiert. Sie zeigten, dass rund 7 Prozent der israelischen Covid-19-Todesopfer Holocaust-Überlebende sind, Tendenz steigend. Somit rafft das Virus in Israel mehr als drei Mal so viele Scho'ah-Überlebende dahin, wie es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht.

Isolation weckt Traumata

Welche Tragik hier mitschwingt, veranschaulicht sowohl der Lebens- und Überlebensweg als auch der Tod von Arje Even. Er schied plötzlich aus dem Leben – so wie seine Familie in Ungarn fast über Nacht ausgelöscht wurde, denn die Züge aus Ungarn trafen monatelang ohne Unterlass in Auschwitz ein. Even emigrierte, wie viele andere Überlebende, 1949 ohne Angehörige nach Israel. „Auch aus dem Leben musste er alleine und ohne uns an seiner Seite scheiden“, sagte einer seiner Söhne gegenüber der israelischen Presse. Noch dramatischer für die Nachfahren war, dass noch nicht einmal alle vier Kinder und 18 Enkel wenigstens im Zuge der Beisetzung Abschied nehmen konnten.

In Israel häufen sich die Geschichten um abrupt aus dem Leben gerissene Scho'ah-Überlebende. Diese Menschen sterben nach Monaten von Isolation und seelischen Nöten. Die gegenwärtige Lage, die alle Bürger, unabhängig vom Alter, als belastend empfinden, lässt bei vielen Holocaust-Überlebenden ausgerechnet die Traumata der Vergangenheit akut an die Oberfläche treten. Darauf reagieren längst nicht alle so, wie die 92-jährige Malka Saken: „Ich habe Auschwitz als zwölfjähriges Mädchen überlebt, deshalb weiß ich, alles wird in Ordnung sein.“

Die Pandemiefolgen konfrontieren ältere Menschen häufig mit Anfälligkeit für Depression und Angst sowie Abnahme des funktionellen und kognitiven Vermögens. Viele Überlebende fühlen sich nicht isoliert, sondern eingesperrt, genauso wie damals. „Einige fühlen sich in die Zeit im Ghetto oder Lager zurückversetzt. Mich katapultierte die Ausgangssperre in die Zeit zurück, als ich als kleiner Junge in einem

winzigen Dachboden versteckt war“, meinte Schimon Redlich, emeritierter Professor für jüdische Geschichte der Ben-Gurion-Universität in Be'er Scheva. Dass gerade diese Menschen auf Hilfe in grundlegenden Notwendigkeiten wie Lebensmittel und Medikamente angewiesen sind, weckt Erinnerungen an die Machtlosigkeit gegenüber einstigen Peinigern. Jahre der Mangelernährung, Misshandlungen und Seuchenerkrankungen bringen sie im Hinblick auf die Pandemie weiter ins Hintertreffen, denn sie ringen überproportional mit schweren Folgeschäden und Erkrankungen.

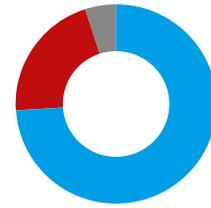
In Pandemiezeiten wird ebenfalls zur Hürde, dass rund ein Viertel der israelischen Scho'ah-Überlebenden in Armut lebt. Längst nicht alle haben es geschafft, die Klüfte der Jugend aufzuholen wie der 1925 in Güstrow geborene Adolf Abraham Grossmann. Seine Eltern brachten ihn und seinen Bruder mit einem Kindertransport in England in Sicherheit. Als junger Erwachsener schloss er sich der unter britischem Kommando einberufenen Jüdischen Brigade an. Er war bei der Befreiung von Lagern in verschiedenen Ländern Europas dabei, doch nirgendwo entdeckte er Angehörige. 1947 wanderte er ins vorstaatliche Israel ein und wurde Kibbutznik.

Dank seiner Kampferfahrungen bewahrte er seinen Kibbutz vor einem Angriff ägyptischer Flieger und war ab 1956 maßgeblich am Aufbau der südisraelischen Stadt Kiriat Gat beteiligt. Zusammen mit arabischen Bauarbeitern aus dem Gazastreifen verlegte er die Kanalisation dieser erst zwei Jahre zuvor aus dem Nichts geschaffenen Ortschaft. Sie waren es, die Adolf Abraham einen weiteren Namen gaben, der dann auch im Herbst 2020 in den Nachrufen auf diesen Covid-19-Toten auftauchte: Ali.

Bis Ende Januar zählte Israel mehr als 4.000 jüdische Corona-Opfer. Im Verhältnis zu weltweit mehr als zwei Millionen Toten erscheint das moderat. Doch schon im Sommer 2020, als die Einwanderungsorganisation Jewish Agency erste Zahlen aus den jüdischen Gemeinschaften in aller Welt zusammentrug, wurde klar: Das jüdische Volk insgesamt blickte bereits vor einem halben Jahr auf Tausende Pandemie-Tote. Zahlen sind jedoch nur eine Seite. Israel und dem jüdischen Volk ist nicht nur Adolf-Abraham-Ali, der alleine schon durch seine Vornamen Brücken über unruhige Gewässer schlug, verloren gegangen, sondern eine Generation von Menschen schwindet übergebürlich. Menschen, die zu den letzten gehören, die lebendiges Zeugnis über den Völkermord ablegen können, dessen Verharmlosung und Leugnung längst wieder salonfähig sind. |

Israel und die Corona-Pandemie

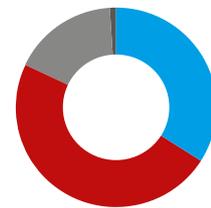
(Stand Januar 2021)



Einwohner Israel	gesamt	9.291.000
Juden	6.870.000 (73,9%)	
Araber	1.956.000 (21,1%)	
Andere	465.000 (5%)	

Scho'ah-Überlebende

Januar 2020	192.000
Januar 2021	179.600
(60% Frauen, 40% Männer)	



75-81 Jahre	62.560
82-89 Jahre	85.800
90 Jahre +	30.390
100 Jahre +	850
Anteil Überlebende Senioren	17,6%
Anteil Überlebende an der Gesamtbevölkerung	1,93%

Anteil der Senioren in Israel

gesamt	1.022.010
(11% aller Einwohner)	
Anteil jüdische Bevölkerung + 65	893.000
(13% der jüd. Bevölkerung)	
Anteil arabische Bevölkerung + 65	78.250
(4% der arab. Bevölkerung)	

Corona-Tote (Ende Dez. 2020)

insgesamt	3.325
Personen 80+	1.794
(54% aller Todesfälle)	
als Scho'ah-Überlebende anerkannt	ca.900
(27% aller Todesfälle)	

Antje C. Naujoks studierte Politologie an der FU Berlin und an der Hebräischen Universität Jerusalem. Die freischaffende Übersetzerin lebt seit fast 35 Jahren in Israel, davon ein Jahrzehnt in Be'er Scheva.

SAMARIA

Der Beginn des jüdischen Volkes

Die Bergregion Samaria zwischen Galiläa im Norden und Judäa im Süden gehört zu den umstrittenen Gebieten. Der Berg Kabir im nördlichen Samaria ist nicht der höchste in der Gegend. Doch ein Bewohner ist überzeugt: „Von diesem Berg sind fast die gesamten Wurzeln des jüdischen Volkes zu sehen.“

Mirjam Holmer

Wer sich mit dem Auto den Weg zum Berg Kabir hinaufschlängelt, wird mit einem atemberaubenden Ausblick in alle Richtungen belohnt. Der Berg liegt im Norden des sogenannten Westjordanlandes, die Spitze reicht bis 792 Meter über den Meeresspiegel. So ist er zwar nicht der höchste in der Umgebung – der nahegelegene Garizim schafft es an seinem höchsten Punkt auf 880 und der Berg Ebal sogar auf 940 Meter –, doch hier geraten geschichtsträchtige Orte in den Blick.

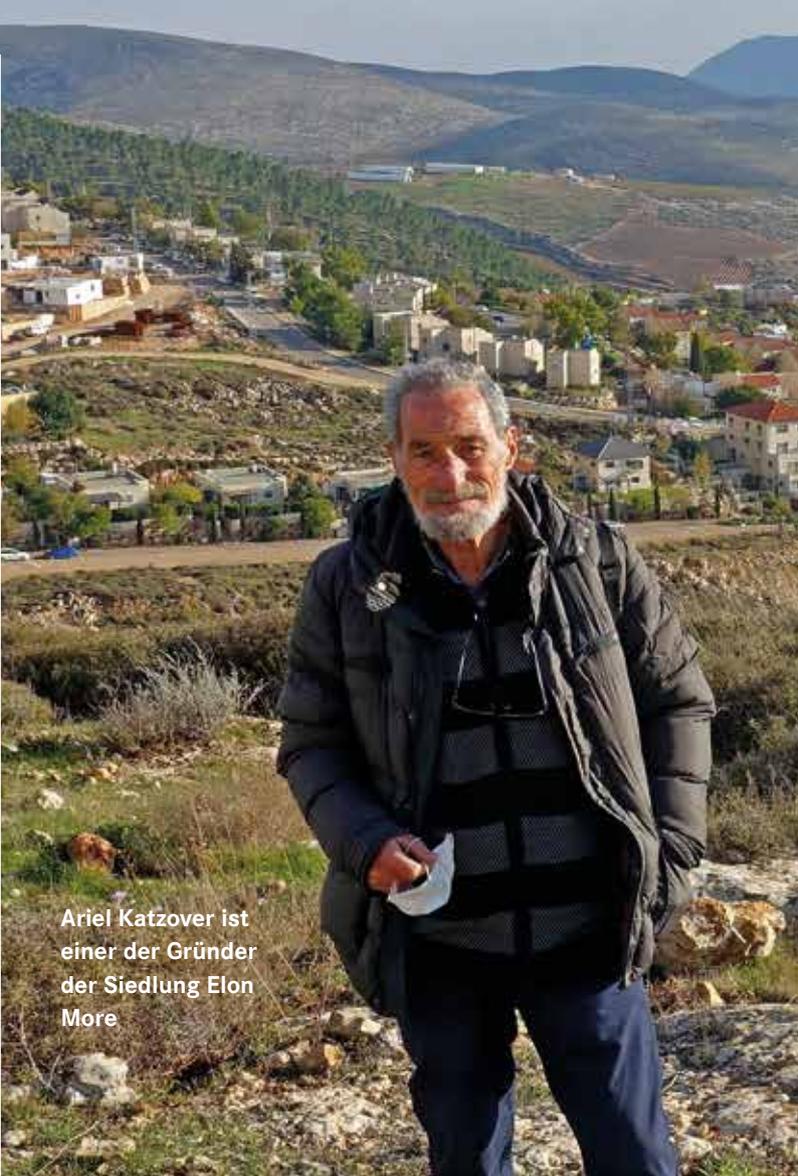
Abrahams erste Siedlung

Auf dem gegenüberliegenden Berghang liegt die Siedlung Elon More, in Luftlinie etwa sieben Kilometer von der Stadt Nablus, dem biblischen Sichem, entfernt. Die biblischen Königsbücher berichten, wie Jerobeam, der erste König des Nordreichs Israel, Sichem zur Hauptstadt ausbaute. Der Name geht zurück auf das erste biblische Buch Kapitel 12. Dort gebietet Gott Abram, der später den Namen Abraham erhielt, nach Kanaan zu gehen. Daraufhin heißt es in Vers 6: „Abram durchzog das Land bis an die Stätte bei Sichem, bis zur Eiche More“. Die Eiche ist der erste Ort im Land, an dem Abraham sich niederlässt. Einer der Gründer der modernen Siedlung Elon More ist Benjamin Katzover, der von allen nur Benny genannt wird. Als Sprecher der Siedlerbewegung ist er einem breiten israelischen Publikum bekannt. Heute wohnen in der Ortschaft 2.000 Einwohner, oder, nach Bennys Zählung, 400 Familien.

Bibel wird lebendig

„Unser Jischuv, eine Mischung aus Stadt und Dorf, steht heute schon an seinem dritten Ort. Ein solches Phänomen gibt es kein zweites Mal in Israel, vielleicht nicht mal auf der ganzen Welt. Doch das Besondere an diesem Ort ist etwas anderes.“ Katzover deutet in südwestliche Richtung. Dort liegen die Berge Ebal und Garizim. Sie umsäumen das Tal, in dem Nablus liegt. „In dieser Gegend fanden viele bekannte biblische Ereignisse statt, von denen wir in der Bibel lesen.“ Bedeutungsvoll zeigt er auf den Ebal: „Hier wurde das jüdische Volk gegründet.“ Er verweist auf einen schrägen Abhang: Bei guter Sicht sei hier der Altar von Josua zu sehen. „Das aber ist eine eigene Geschichte.“

Katzover erzählt, wie er in diese Gegend gekommen ist: „Nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 zog ich nach Judäa. Sechs Jahre haben wir darauf gewartet, dass Menschen auch nach

Ariel Katzover, a man with a grey beard and mustache, wearing a dark puffer jacket and blue trousers, stands on a rocky hillside. In the background, a town with white buildings and a river is visible, surrounded by hills under a clear blue sky.

Ariel Katzover ist einer der Gründer der Siedlung Elon More

Schomron, nach Samaria, ziehen würden. Doch 1973 wohnte immer noch kein Jude hier. Mit ein paar Leuten, die bereit waren, in Schomron zu siedeln, gründeten wir eine Gruppe und nannten sie ‚Elon More‘. Wir suchten den Kontakt zu einflussreichen Leuten, die uns helfen würden. Einer von ihnen war Ariel Scharon, der spätere Premierminister. Ihm erzählten wir von dem Plan, uns mit der Gruppe neben Sichem niederlassen zu wollen.“

Für die Wahl dieses Ortes habe es viele Gründe gegeben. Auf der Landkarte Israels werde deutlich, dass Nablus das Herz des Landes ist. In der Bibel heißt die Stadt Sichem und



fort, „bekommt unser Volk seinen Namen.“

Landkauf für eine Grabstelle

„Und da gibt es noch eine seltsame Begebenheit: Ein Mensch, der seine Familie mehr als 20 Jahre nicht sieht, geht doch als erstes hin, um sie zu sehen. Aber in 1. Mose 33 wird uns berichtet, dass Jakob nach Sichem geht ‚und für 100 Silberstücke den Lagerplatz vor Sichem‘ kaufte.“ Der biblischen Überlieferung nach errichtete er dort einen Altar und später wurde auf diesem Feld auch sein Sohn Josef beerdigt. „Dank der Samaritaner wissen wir, dass das Josefsgrab einer der wenigen Orte in Israel ist, bei denen wir uns sicher sind, dass es sich um die echte Stelle handelt.“ Katzover zeigt auf den Beginn des unten liegenden Flusslaufs: „Heute ist Sichem eine große, langgestreckte Stadt. Doch das alte Sichem liegt am Anfang des Wadis, dort, wo Jakob das Land kaufte und sich heute das Grab befindet. Die Samaritaner sind immer hier, am Berg Garizim, geblieben und haben das Grab bewacht. Sie waren auch zur Zeit des Ersten Tempels hier und schon lange vor den Römern, bevor die uns rauswarfen.“

Zum Volk des Herrn erwählt

Katzover kennt noch eine vierte Begebenheit, die diese Gegend so wichtig für das jüdische Volk werden lässt: „Nachdem das Volk Israel 40 Jahre durch die Wüste gewandert war, fand eine Zeremonie zur Einsetzung des jüdischen Volkes statt – interessanterweise nicht in Jerusalem oder Hebron, sondern erneut in Sichem. In 5. Mose 27,9 heißt es: ‚Am heutigen Tage bist du ein Volk des HERRN, deines Gottes, geworden‘.“

Katzover ist sich bewusst, dass er so manchem Mitbürger in Israel als Extremist gilt. Lächelnd entgegnet er: „Wenn Leute mir vorwerfen, dass ich übertreibe, sage ich: ‚Muss ich mich dafür rechtfertigen, dass unser Anfang in dieser Gegend liegt? Diese Entscheidung hat doch Gott getroffen!‘“ Der Siedler weiß noch einen weiteren Grund, warum er seine Wahlheimat so liebt: „Es ist der zweit Schönste Ort in ganz Israel, das hat schon König Salomo gesagt!“ Katzover zeigt auf den sich aufklarenden Himmel. Die Wolken sind aufgerissen und das Licht am Horizont scheint unwirklich. „Am Horizont sehen wir schon einige Gebäude Nazareths, doch hier vorne liegt das Tirza-Tal, früher lag dort die antike Stadt Tirza. In Hohelied 6,4 steht geschrieben: ‚Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem, überwältigend wie die Bilder am Himmel.‘ Dieses Bild ist nur zu verstehen, wenn man von hier auf das Tirza-Tal schaut. Natürlich hat Salomo Jerusalem im Kopf, aber Tirza folgt an zweiter Stelle. Daher ist dies hier der zweit Schönste Ort im ganzen Land.“ |

Israelis nennen sie bis heute so. „Von hier können wir bei guter Sicht die ganze Breite des Landes erblicken. Auf der einen Seite sehen wir Netanja und sogar einen Flecken des Mittelmeeres. Auf der anderen Seite sehen wir die Berge von Gilead, die im heutigen Jordanien liegen. Das sind gerade mal 70 Kilometer, und Sichem liegt auf Kilometer 35. Auf der Karte wird deutlich, wie zentral dieser Ort liegt. Es ist auch ein wichtiger strategischer Ort. Hier gibt es Wasserquellen und auch Land, das zur Landwirtschaft genutzt werden kann. Außerdem sind Wege vorhanden, die sich zum Straßenbau eignen.“ Katzover erklärt: „Bis kurz vor der Staatsgründung 1948 fuhren alle, die von Haifa nach Jerusalem wollten, über Sichem – es gab ja noch keine Autobahn 2.“ Katzover spielt damit auf die bequeme Küstenstraße an, die die Städte heute miteinander verbindet. Doch viel wichtiger als die geopolitische Lage seien die jüdische Geschichte und die biblischen Geschichten gewesen. „Der Beginn des Judentums liegt in Sichem“, ist Katzover überzeugt. „Dafür finden sich mindestens vier Stellen in der Bibel.“

Ein verbindliches Versprechen

Dem biblischen Bericht gemäß war Abraham der erste Jude. Seine erste Begegnung mit Eretz Israel, dem Land Israel, seine erste Station, war in Elon More, also in Sichem. Hier baute Abraham einen Altar. An dieser Stelle versprach Gott ihm: „Ich werde dieses Land deinem Nachkommen geben“. Es war das erste Versprechen, das Abraham zum Land Israel bekam. Katzover erklärt: „Erst hier beginnt die Verbindung des jüdischen Volkes mit diesem Land. Es gibt keine vorherige Verbindung. Natürlich ist Abraham vorher unterwegs gewesen. Aber erst an diesem Ort erhält er ein verbindliches Versprechen.“

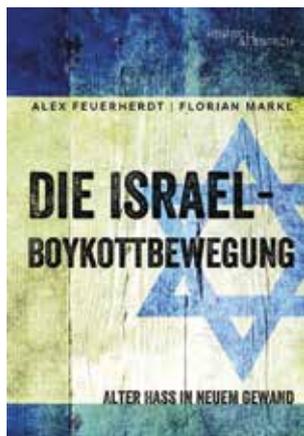
Die Geschichte geht weiter: Abrahams Enkel Jakob flieht vor seinem Bruder Esau und kehrt erst nach 20 Jahren zurück. „Als Jakob zurück nach Kanaan kommt, um sich mit seinem Bruder zu versöhnen, überquert er den Fluss Jabbok. Dieser trennt die Berge von Gilead. Und dort, in der ersten Nacht, so erzählt es uns die Bibel, trägt sich folgende Geschichte zu: Über mehrere Stunden kämpft Jakob mit Gott. Er schlägt ihm auf die Hüfte, sodass er humpelt. Trotzdem beharrt Jakob: ‚Ich lasse dich nicht los, bevor du mich gesegnet hast‘. Gott spricht zu ihm: ‚Du sollst nicht länger Jakob heißen. Von nun an heißt du Israel, Gott kämpft (für uns).‘ An dieser Stelle“, fährt Katzover

Boycott mit vernichtendem Argwohn

Die Israel-Boycott-Bewegung BDS gibt vor, sich für Palästinenser einzusetzen. Doch sie zielt auf die Vernichtung Israels. Ein lesenswertes Buch zum Thema stellt die Zusammenhänge verständlich heraus.

Eine Rezension von Marc Neugröschel

Das Kürzel „BDS“ steht für „Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen“ – der Name jener umstrittenen Kampagne, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den Staat Israel wirtschaftlich und kulturell zu isolieren. In ihrem Buch „Die Israel-



Alex Feuerherdt, Florian Markl: „Die Israel-Boycottbewegung: Alter Hass in neuem Gewand“, Hentrich & Hentrich, 196 Seiten, 19,90 Euro, ISBN: 978-3-95565-396-5

Boycottbewegung: Alter Hass in neuem Gewand“ untersuchen Alex Feuerherdt und Florian Markl die Ursprünge und politischen Ziele dieser Initiative. Die Autoren kommen zu dem Urteil: BDS ist antisemitisch und verfolgt das Ziel, den Staat Israel zu beseitigen. Demnach propagiert BDS eine Abwandlung von Jahrtausende altem Judenhass. Doch so rigoros diese Bewertung auch klingen mag, so sachlich, nüchtern und differenziert ist die Analyse, von der sie hergeleitet wird.

Historisches Vorbild

In den sieben Kapiteln wird deutlich, dass BDS nur die jüngste Episode in einer langen Geschichte arabischer Boykottkampagnen gegen Juden und den Staat Israel ist. Bereits im Dezember 1945, nur wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und noch vor der Gründung des Staates Israel, verabschiedete die damals neu gegründete Arabische Liga eine Resolution. Diese forderte ihre Mitglieder dazu auf, den Konsum von und Handel mit von Juden hergestellten Waren zu verweigern.

Nach dem gescheiterten Versuch, die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 auf militärischem Wege zu verhindern, griffen die arabischen Staaten erneut auf das Mittel des Wirtschaftsboykotts zurück und versuchten, dem soeben erst entstandenen jüdischen Staat die wirtschaftliche Existenzgrundlage zu rauben. Das in Syriens Hauptstadt Damaskus ansässige Zentrale Boykottbüro

der Arabischen Liga legte es darauf an, internationale Unternehmen durch Erpressungsversuche daran zu hindern, in Israel zu investieren. Mit unterschiedlichem Erfolg drohte es damit, Firmen wie Coca-Cola, American Express, den Autobauer Ford oder die Hotelkette Hilton aus der arabischen Welt zu verbannen.

BDS schafft es bei der Formulierung seines Programms seine Ziele zu verschleiern. So heißt es im Gründungsaufwurf, dass „die Besetzung und Kolonisation allen arabischen Landes“ beendet werden müsse. Die eigentliche Bedeutung dieser Forderung werde deutlich, wenn man in Betracht ziehe, dass viele Unterstützer der BDS-Bewegung den gesamten jüdischen Staat, und nicht nur die jüdischen Siedlungen im Westjordanland, als besetztes arabisches Land ansehen, schreiben die Autoren. Die Forderung nach einer Beendigung der „Besetzung“ wäre demnach erst dann erfüllt, wenn Israel von der Landkarte verschwunden wäre.

Als Verschleierung lasse sich auch die Vorgabe ausmachen, BDS sei eine zivilgesellschaftliche Initiative für die Rechte der Palästinenser. Tatsächlich sei sie aber nicht von protestierenden Palästinensern auf den Straßen von Ramallah oder Gaza auf den Weg gebracht worden, sondern von Delegierten arabischer Staaten und des Iran bei der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus im Jahr 2001 im südafrikanischen Durban. Die Abschlusserklärung der Konferenz verunglimpft Israel als Apartheid-Staat und fordert dessen „totale Isolierung“. Genau dies, schreiben Feuerherdt und Markl, versuche die BDS-Kampagne nun umzusetzen. Wie wenig das mit „palästinensischen Rechten“ zu tun hat, zeige der Umstand, dass die Delegitimierung Israels oft auf Kosten der Palästinenser geschieht. Zum Beispiel dann, wenn BDS darauf hinwirke, dass im Westjordanland ansässige israelische Produktionsstätten schließen: Dies treibe palästinensische Arbeitnehmer in die Arbeitslosigkeit.

Der Appell, die „Grundrechte der arabisch-palästinensischen BürgerInnen Israels auf völlige Gleichheit anzuerkennen“, wie er ebenfalls im Gründungsaufwurf zu finden ist, verschleierte wiederum die Tatsache, dass jüdische und arabische Bürger des Staates Israel rechtlich gleichgestellt sind. Dabei gibt es sicherlich Formen von sozialer Diskriminierung, wie sie auch von Minderheiten in anderen Ländern erfahren werden. Die dritte zentrale Forderung im Gründungsaufwurf ist die nach einem sogenannten „Recht auf Rückkehr“ für palästinensische Flüchtlinge nach Israel. Dahinter verberge sich letztendlich die Strategie, die demographische Grundlage des jüdischen Staates zu erodieren. Damit laufen die Kernforderungen der Bewegung, direkt oder indirekt, auf das Ziel hinaus, den jüdischen Staat zu beseitigen.

Das Buch schließt mit einem Plädoyer gegen die Unterstützung von BDS. Feuerherdt und Markl gelingt es, den Antisemitismusvorwurf gegen die Bewegung fundiert zu begründen. Auch wenn das Buch eine klare Position vertritt, trägt es somit zu einer Versachlichung der Debatte um die BDS-Bewegung bei, die oft von Phrasendreschereien und Moralisierungen geprägt ist. |

Eine längere Version der Rezension lesen Sie auf [israelnetz.com: bit.ly/boycottbewegung](http://israelnetz.com/bit.ly/boycottbewegung).



Marc Neugröschel ist freier Journalist und Soziologe. Er lebt in Jerusalem und promoviert an der Hebräischen Universität zum Thema Antisemitismus in Sozialen Medien.

AKTUELLE MELDUNGEN

Israel eröffnet Botschaft in Abu Dhabi



Der Gebäudekomplex „Etihad Towers“ prägt die Skyline von Abu Dhabi (Symbolbild)

Im August nahmen Israel und die Emirate volle diplomatische Beziehungen auf – nun folgt ein weiterer Schritt der Normalisierung: Israel hat Ende Januar eine Botschaft in den Vereinigten Arabischen Emiraten eröffnet. Zuvor hatten diese die Einrichtung einer diplomatischen Vertretung

in Tel Aviv genehmigt. Die israelische Botschaft wurde zunächst provisorisch in Büroräumen in der Hauptstadt Abu Dhabi untergebracht, bis ein Standort für eine permanente Bleibe gefunden wurde. In dem Emirat Dubai eröffnete Israel zudem ein Konsulat. | Dana Nowak

Forscher befürchten großes Erdbeben

Israelische Wissenschaftler haben unter dem Boden des Toten Meeres bisher einzigartige Bohrungen durchgeführt. In ihrer nun veröffentlichten Studie warnen sie vor einem großen Erdbeben in der Region. Die neuen Erkenntnisse zeigen: In der Gegend um das Tote Meer kommt es etwa alle 130 bis 150 Jahre zu einem Erdbeben der Stärke 6,5 auf der Richterskala. Es hat jedoch auch Zeiten gegeben, in denen zwischen zwei Beben nur wenige Jahrzehnte lagen. Zuletzt gab es in der Region im Jahr 1927 ein Erdbeben der Stärke 6,5. Dabei kamen 500 Menschen ums Leben. Die in der US-amerikanischen Fachzeitschrift „Science Advances“ veröffentlichten Forschungsergebnisse ließen darauf schließen, dass mit einem ähnlich starken Erdbeben „zu unseren Lebzeiten, in den kommenden Jahren oder Jahrzehnten“ zu rechnen sei, heißt es in einer Erklärung der Universität Tel Aviv.



Zum ersten Mal haben Forscher mehrere hundert Meter tief unter dem Toten Meer gebohrt

Bislang sei die Wissenschaft zudem davon ausgegangen, dass es etwa alle 10.000 Jahre in der Region um das Tote Meer zu einem Beben der Stärke 7,5 oder höher gekommen sei. Die neuen Forschungen zeigten jedoch, dass es alle 1.300 bis 1.400 Jahre solche starken Beben gab, zuletzt im Jahr 1033. Dies bedeute, dass in den kommenden Jahrhunderten mit ähnlich starken Erdbeben zu rechnen sei. Professor Schmuël Marco von der Universität Tel Aviv erklärt dazu: „Ich möchte keinen Alarm auslösen, aber wir leben in einer tekto-

nisch aktiven Zeit. Die geologische Aufzeichnung lügt nicht und es wird ein schweres Erdbeben in Israel geben.“ Mit den Bohrungen hatten die Forscher bereits im Jahr 2010 begonnen. Dabei bohrten sie in der Mitte des Toten Meeres mehrere hundert Meter unter dem Meeresboden. Dies ermöglicht eine Analyse der Geologie des Toten Meeres von rund 220.000 Jahren. | Dana Nowak

nisch aktiven Zeit. Die geologische Aufzeichnung lügt nicht und es wird ein schweres Erdbeben in Israel geben.“ Mit den Bohrungen hatten die Forscher bereits im Jahr 2010 begonnen. Dabei bohrten sie in der Mitte des Toten Meeres mehrere hundert Meter unter dem Meeresboden. Dies ermöglicht eine Analyse der Geologie des Toten Meeres von rund 220.000 Jahren. | Dana Nowak

Schmuck mit Bibeln im Nano-Format

Die Hebräische Bibel, die im Christentum als das Alte Testament bezeichnet wird, enthält 24 Bücher und besteht aus insgesamt 929 Kapitel mit rund 1,2 Millionen Buchstaben. Diesen Text hat das israelische Juwelier-Unternehmen „Tanor“ auf einen Chip gebannt und verkauft ihn nun als Bestandteil von Schmuckstücken. Wie das Magazin „Israel21c“ berichtet, stammt die Idee von „Tanor“-Gründerin Magali Moldawsky, einer israelischen Rechtsanwältin. Ihre Familie ist seit 1946 im Diamantengeschäft tätig. Moldawsky hatte davon gelesen, dass Wissenschaftler vom Technologie-Institut in Haifa den kompletten Bibeltext auf einen Chip von der Größe eines Sandkorns kopiert hatten. Die Schmuckstücke mit der Nano-Bibel gab es zunächst in limitierter Auflage in Geschäften und Museen, inzwischen sind sie nur noch online erhältlich. Die Kosten liegen für einen Füllfederhalter bei umgerechnet rund 100 Euro und für einen Ring bei 177 Euro. Von dem Erlös gingen 10 Prozent an bedürftige Familien sowie die medizinische Forschung in Israel, hieß es weiter. | Jörn Schumacher

Erstmals israelischer Minister im Sudan

Geheimdienstminister Eli Cohen hat Ende Januar als erster israelischer Minister in der Geschichte den Sudan besucht. Er unterzeichnete mit dem sudanesischen Verteidigungsminister Jassin Ibrahim eine Absichtserklärung über „diplomatische, sicherheitspolitische und ökonomische Angelegenheiten“. Der Israeli traf auch den Vorsitzenden des „Souveränen Rates“, Abdel-Fattah al-Burhan. Dieser amtiert nach dem Militärputsch 2019 als De-facto-Staatsoberhaupt des Sudan. Cohen erreichte Khartoum zusammen mit einer Delegation des Geheimdienstministeriums und Mitgliedern des nationalen Sicherheitsrates. Die sudanesische Regierung erklärte gegenüber den israelischen Vertretern, Gesetze zum Boykott Israels abschaffen zu wollen. Der Sudan war das dritte von vier Ländern, das die von den USA ausgehandelten Abraham-Abkommen unterschrieb. Darin verpflichtet sich der afrikanische Staat, auf Normalisierung mit Israel hinzuarbeiten. Es markierte noch nicht die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. | Timo König



Geheimdienstminister Cohen (l.) und Verteidigungsminister Ibrahim beim Corona-Gruß

Geheimdienstminister Eli Cohen hat Ende Januar als erster israelischer Minister in der Geschichte den Sudan besucht. Er unterzeichnete mit dem sudanesischen Verteidigungsminister Jassin Ibrahim eine Absichtserklärung über „diplomatische, sicherheitspolitische und ökonomische Angelegenheiten“. Der Israeli traf auch den Vorsitzenden des „Souveränen Rates“, Abdel-Fattah al-Burhan. Dieser amtiert nach dem Militärputsch 2019 als De-facto-Staatsoberhaupt des Sudan. Cohen erreichte Khartoum zusammen mit einer Delegation des Geheimdienstministeriums und Mitgliedern des nationalen Sicherheitsrates. Die sudanesische Regierung erklärte gegenüber den israelischen Vertretern, Gesetze zum Boykott Israels abschaffen zu wollen. Der Sudan war das dritte von vier Ländern, das die von den USA ausgehandelten Abraham-Abkommen unterschrieb. Darin verpflichtet sich der afrikanische Staat, auf Normalisierung mit Israel hinzuarbeiten. Es markierte noch nicht die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. | Timo König

Fußballer aus Leidenschaft

Der Israeli Ilay Elm Kies hat bereits einiges erreicht: Neben seinem Profidebüt bei der TSG Hoffenheim feierte der 20-jährige Fußballer erste Einsätze in der Nationalmannschaft. Durch seinen Umzug nach Deutschland wurde er außerdem Teil eines ganz besonderen Filmprojekts.

Valerie Wolf

Fußball bedeutet für Ilay Elm Kies sein Leben. Seit seiner Kindheit ist der Israeli fußballbegeistert. Sein Traum: als Profi in Europa spielen. Als sein Vater 2014 aus beruflichen Gründen nach Deutschland ziehen muss, wittert Ilay seine Chance – und zieht mit. Vater und Sohn lassen sich im baden-württembergischen Sinsheim nieder. Die Mutter und seine beiden Schwestern bleiben in Israel. In Sinsheim angekommen,

bereits nach wenigen Wochen verstehen sich die Jungs bestens. Mit einigen habe er bis heute noch guten Kontakt, erzählt er. Seine Freunde und er seien ein gutes Beispiel dafür, dass Araber und Israelis auch friedlich und sogar freundschaftlich miteinander umgehen können.

Ankommen in Deutschland

Erfahrungen mit Antisemitismus habe er zum Glück kaum gemacht. Allerdings schauten die Menschen ihn mit speziellen Blicken an, wenn er erklärt, woher er kommt. „Die Reaktionen sind einfach nicht die gleichen, wenn man sagt, dass man aus Israel kommt, wie wenn man beispielsweise aus Spanien kommt.“ Zum Zeitpunkt seiner Ankunft befindet sich Israel in einem militärischen Konflikt mit



Bei einer Ausstellung: Ilay und sein Geschichtslehrer Michael Heitz

macht Ilay da weiter, wo er zu Hause aufgehört hat: Er spielt Fußball. Sein erster deutscher Verein ist der SV Sinsheim. Zuvor hatte er in der Jugend des israelischen Erstliga-Teams Maccabi Haifa gekickt. Geboren wurde er in der Küstenstadt Naharia, etwa 26 Kilometer nördlich von Haifa.

Nach nur wenigen Monaten in Deutschland wird Ilay von den Talentsichtern der TSG 1899 Hoffenheim entdeckt. Sie machen ihm das Angebot, ihn in ihr Nachwuchszentrum aufzunehmen. Ilay nimmt an. Neben der fußballerischen wird dort auch seine schulische Ausbildung gefördert. Der Fußball ist es, der ihm die Eingewöhnung in Deutschland erleichtert. „Auf dem Platz sprechen alle eine Sprache“, sagt Ilay im Gespräch mit Israelnetz. Während des Spielens habe er sich immer am wohlsten gefühlt. Sprachbarrieren und Kommunikationsprobleme konnten so leicht überwunden werden.

Die Sprachkurse in der Schule beginnen holpriger. Ilay bekommt zusammen mit Syrern und Libanesen Deutschunterricht. Ein Umstand, der ihn als Juden und Israeli anfangs beunruhigt. Schließlich sind diese Länder mit Israel verfeindet. Hinzu kommt, dass der damals 14-jährige zu den Jüngsten im Kurs gehört. Doch



terroristischen Gruppen aus dem Gazastreifen. Bilder von Raketen- und Bombenangriffen gehen durch die Medien. Dadurch bekommt der junge Israeli einiges an Aufmerksamkeit. Viele Menschen interessieren sich für die aktuelle Lage und wollen von ihm wissen, ob es wirklich so schlimm ist, wie es die Nachrichten zeigen. Neben den persönlichen Gesprächsanfragen erhält er auch Anfragen von Medien. Sie alle sind an seiner Einschätzung zur Situation in Israel interessiert.

Für Ilay ist Israel in erster Linie ein „brutal schönes Land“. Er schwärmt von traumhaften Stränden und tollen Menschen. Von den damaligen kriegerischen Auseinandersetzungen habe er nur wenig mitbekommen.

Eine negative Erfahrung in Bezug auf seine Herkunft macht Ilay während der Schulzeit. Er bekommt mit, wie ein anderer Junge als „Jude“ bezeichnet wird. Er fragt sich, ob es denn außer ihm noch einen Juden an der Schule gibt. Erst im Gespräch mit dem Jungen wird ihm klar: „Jude“ ist als Beleidigung gedacht. Daraufhin gibt er offen zu: „Ich bin Jude“. Die Umstehenden schämen sich für die Wortwahl. Den Begriff „Jude“ als Schimpfwort hört er danach nie wieder.

Angestoßen durch seinen Geschichtslehrer beschäftigt sich Ilay vermehrt mit dem Teil der deutschen Geschichte, in dem Menschen besonders häufig als „Juden“ verunglimpft wurden – dem Nationalsozialismus. Er erfährt: Auch in Sinsheim und Umgebung haben früher Juden gelebt. Auf Grund von Deportation und Vertreibung sind jedoch nur noch wenige übrig geblieben. Aus dem kleinen Dorf Hoffenheim – vielen namentlich bekannt durch den Bundesligaverein – sind Juden sogar ganz verschwunden.

Filmprojekt „Zahor – Erinnere dich“

Das Thema Holocaust ist Ilay heute ein echtes Anliegen. Er fühlt sich verbunden mit den deutschen Juden von damals. So kommt es, dass er Teil eines Filmprojekts des Geschichtsinstituts „Centropa“ wird. Der Dokumentarfilm „Zahor – Erinnere dich“ beschäftigt sich mit dem Schicksal zweier jüdischer Jungen aus Hoffenheim. Ilay übernimmt darin die Rolle des Erzählers, ist gleichzeitig aber auch Darsteller.

Die Geschichte von Manfred und Heinz, später Fred und Menachem, beginnt in den 1920er Jahren. Manfred wird 1929 geboren, sein jüngerer Bruder Heinz erblickt 1932 das Licht der Welt. Zusammen mit ihren Eltern werden sie im Februar 1940 von den Nazis deportiert. Grund dafür ist ihre jüdische Identität. Die erste Station ist das Internierungslager Gurs in Frankreich. Ein Jahr später werden die Brüder von ihren Eltern getrennt. Sie kommen in ein Waisenheim in Aspet und später von dort aus nach Toulouse. Während sich Manfred einer französischen Untergrundgruppe anschließt, kommt sein jüngerer Bruder in verschiedenen Heimen in der Schweiz unter.

Erst nach Ende des Krieges im Jahr 1946 treffen sie sich wieder. Manfred entscheidet sich noch im selben Jahr für eine Auswanderung in die USA. Heinz bleibt vorerst in der Schweiz, wandert jedoch 1948 in den neugegründeten Staat Israel aus. Beide ändern ihre Namen: aus Heinz wird Menachem

und aus Manfred Fred. Die Eltern, Karl und Hilde Mayer, überleben nicht. Sie werden im Vernichtungslager Auschwitz ermordet. 1990 kehren Fred und Menachem das erste Mal gemeinsam für einen Besuch zurück nach Hoffenheim. Im Jahr 2013 verstirbt Fred im Alter von 84 Jahren. Menachem, heute 88 Jahre alt, lebt noch immer in Israel.

Inzwischen hat der 2018 veröffentlichte Kurzfilm einige Preise gewonnen, darunter den dritten Platz des Julius-Hirsch-Preises, benannt nach einem Fußballspieler, der von den Nationalsozi-



Während der Film Premiere: Ilay Elm Kies und Menachem Mayer

alisten ermordet wurde. Die Dreharbeiten für den Film dauerten etwa sieben Monate, berichtet Ilay. Nachdem ihm sein Geschichtslehrer von diesem Projekt erzählt hatte, habe er ohne Zögern zugesagt. Schicksale wie das der Hoffenheimer Brüder hätten das heutige Israel überhaupt erst ermöglicht: „Nach dem Krieg hat die ganze Welt verstanden, dass wir ein Land brauchen.“ Die schrecklichen Erfahrungen des Holocaust „haben uns stärker gemacht und zum Zusammenhalten motiviert“, erklärt Ilay. „Ich bin Patriot“, bekennt er selbstbewusst.

„Es gibt keine größere Ehre“

Umso bewegender war für ihn der Moment, als er im Oktober 2019 sein Länderspieldebüt bei der israelischen Herrennationalmannschaft geben durfte. Es mache ihn und seine Familie unglaublich stolz und glücklich. Auf seinem Instagram-Profil schreibt er: „Es gibt keine größere Ehre, als für das eigene Land aufzulaufen. Worte können dieses Gefühl nicht beschreiben. Ich verspreche, in jedem Spiel, in jedem Moment, alles für Israels Auswahl, unsere Auswahl, zu geben! Den 15.10.2019 werde ich für immer in Erinnerung behalten.“ Im Interview ergänzt er: „Das hat gezeigt, dass es sich gelohnt hat, mit meinem Vater nach Deutschland zu ziehen und dort meinen Weg zu gehen.“

Für seine Fußballkarriere nimmt er sich vor, jeden Tag etwas besser zu werden. Er möchte jeder Mannschaft, in der er spielt, Unterstützung sein. In seinem aktuellen Verein, dem niederländischen Erstligisten ADO Den Haag, will er Spielpraxis sammeln. Dorthin ist er für eine Saison von Hoffenheim ausgeliehen. Wohin Ilay nach der Fußballkarriere möchte? Langfristig unbedingt zurück nach Israel: „Das ist meine Heimat, der Ort, an dem es mir am besten geht.“ |

Kein Ausrutscher

In einer Resolution bezeichnen die Jusos die palästinensische Fatah-Jugend als ihre „Schwesterorganisation“. Der sich anschließende Aufschrei täuscht darüber hinweg, dass das Problem alles andere als neu ist.

Ein Kommentar von Sandro Serafin

Der Aufschrei war groß nach dem Bundeskongress der Jusos Ende November vergangenen Jahres: In einer von 96 Prozent der Delegierten verabschiedeten Resolution bezeichneten die Jungsozialisten den Jugendverband der palästinensischen Fatah-Partei als „Schwesterorganisation“. Zahlreiche Medien griffen das Ereignis auf. Den aufmerksamen Beobachter der Sozialdemokratie konnte diese Empörungswelle durchaus irritieren. Nicht, weil sie unrechtmäßig gewesen wäre: Die Fatah hat sich trotz des Osloer Friedensprozesses der 1990er Jahre bis heute nicht von ihren extremistischen Wurzeln verabschiedet.

Konflikt auffallen. Schon 2012 fabulierte die SPD in einer Mitteilung von „gemeinsamen Werten“ mit der Fatah. Davor hatte Parteichef Sigmar Gabriel nach einem Besuch in Hebron von einem israelischen „Apartheid-Regime“ gesprochen.

Maas und Co. schweigen

Die Liste ließe sich fortsetzen und deutet auf eine gewisse Kontinuität hin. Vielsagend ist auch, dass die SPD-Spitze nach dem jüngsten Skandal entweder konsequent schwieg, oder aber sich von der Debatte demonstrativ genervt zeigte wie Generalsekretär Lars Klingbeil, der die

die Jusos 2019 mit zwei pro-israelischen Resolutionen hervorgerufen, in denen sie unter anderem die „unverhältnismäßige Verurteilung Israels“ bei den UN kritisierten. Dies gefiel jedoch der Fatah-Jugend, Juso-Partner im WBC, gar nicht. Nach Israelnetz-Informationen baute sie – und offenbar auch die linken israelischen Partner – massiven Druck auf und boykottierte zeitweilig die Zusammenarbeit. Um das WBC nicht zu gefährden, distanzieren sich die Jusos mit der neuen Resolution de facto von den pro-israelischen Beschlüssen des Vorjahres – und räumen der Fatah-Jugend noch dazu ein Veto-Recht für Beschlüsse zum Nahost-Konflikt ein.

Der Text selbst hat hinter der Fassade einer neutralen Haltung eine anti-israelische Schlagseite. So wird Israel aufgefordert, seine Anti-Terror-Sperranlage abzubauen. In der Debatte zum Antrag warfen sich einige Akteure vor der Fatah rhetorisch geradezu in den Staub. Es seien Reden gewesen, „die nahezu Abbitte leisten wollten“, kritisierten einige Jusos später in einem offenen Brief. Diesen soll die Verbandsführung den Vorwurf gemacht haben, sich an einer Hetzjagd zu beteiligen, wie ein Mitglied Israelnetz berichtete. Auch wenn die Jungsozialisten intern weiter über das Thema diskutierten, entsteht doch der Eindruck, die Jusos wollten die Aufregung am liebsten aussitzen.

Ein distanzierter Blick auf die Vorgänge wirft nun die Frage auf, was daran denn das eigentlich Neue war. Exerzierten die Jusos hier nicht – wenn auch in besonders radikaler Form – eigentlich nur jene bekannten Mechanismen durch, die schon lange Teile der deutschen Israel-Politik prägen: Die Angst vor der eigenen Courage, das Einknicken beim ersten Druck, ein falsches Diplomatieverständnis und ein angeblich neutraler Blick auf den Nahost-Konflikt, der am Ende zulasten Israels geht? Denn eines sollte man nicht vergessen: Deutschlands Politik hat nicht erst seit den Jusos ein Israel-Problem. |



Auf ihrem vergangenen Bundeskongress warfen sich die Jusos vor der palästinensischen Fatah-Jugend rhetorisch geradezu in den Staub

Nach wie vor hetzt sie gegen Juden und unterstützt Terror. Dass ihre Jugendorganisation bei den Jusos als „progressiver Akteur“ durchgeht, stellt das verquere Weltbild der Jungsozialisten unter Beweis.

Allerdings kam die Solidarisierung nicht so überraschend, wie es die Empörung vermuten lässt. Bereits seit 1996 sind Jusos und Fatah-Jugend über die Internationale Union der Sozialistischen Jugend (YUSI) miteinander verbunden. Es ist auch nicht das erste Mal, dass Vertreter der Sozialdemokratie durch eine zweifelhafte Einstellung zum israelisch-palästinensischen

Diskussion als von der CDU inszeniert abtat. Auch Außenminister Heiko Maas, der nach eigenen Angaben „wegen Auschwitz in die Politik gegangen“ ist, meldete sich nicht zu Wort. Immerhin: Christian Lange, SPD-Staatssekretär, trat laut „Jüdische Allgemeine“ aus dem Förderverein des Willy-Brandt-Centers (WBC) aus – ein Hinweis darauf, dass es sehr wohl auch andere Stimmen in der SPD gibt.

Das 1996 auf Initiative der Jusos in Jerusalem gegründet WBC hatte eigentlich im Mittelpunkt des besagten Beschlusses gestanden. Ursprünglich hatten sich

BIBELBLICK

Israel zwischen Wüstentod und Lebenslicht

Wie ein roter Faden zieht sich die Geschichte Israels durch die Bibel. Israel ist gleichsam hineingewebt in die Heilsgeschichte von Abraham bis zu einem himmlischen Jerusalem am Ende der Offenbarung. Völker kamen und gingen. Großreiche blühten auf, verwelkten und verschwanden. Israel blieb durch die Zeiten nicht von Schlägen verschont, aber Israel lebt.

Egmond Prill

Es ist das Wunder von Israels Erhaltung. Die Bibel beschreibt nicht die glorreiche Geschichte eines auserwählten Volkes, eher umgedreht. Die Propheten wettern gegen Könige ebenso wie gegen das gemeine Volk. Sie klagen Gesetzlosigkeit und Gottlosigkeit an. Und der Gott Israels selber findet harte Worte, wenn er sagt: „Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist“ (2. Mose 32,9).

Eine heftige Szene schildert 2. Mose 32: Nach vierzig Tagen auf dem Berg kommt Mose mit den Steintafeln der Gebote zurück ins Lager der Israeliten. Dort hatte sich das Volk inzwischen einen goldenen Stier errichtet und zum Gottesbild erhoben: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat! Mose ist sprachlos. Gott redet Klartext: „Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen.“

Das scheint das Ende für Israel. Nach der wunderbaren Befreiung aus Ägypten, dem Weg durch das Schilfmeer und der täglichen Versorgung mit Manna und Wasser in den Weiten der Wüste ist Gott fertig mit diesem Volk. Er wird einen Schlusspunkt setzen wie mit der Menschheit in der Sintflut, wo nur Noah und dessen Familie für einen Neuanfang überlebten. Israel soll im Wüstensand verschwinden und mit Mose will Gott neu beginnen, ein neues und gehorsames Volk wachsen lassen.

Doch da geschieht die Wende. Mose stellt sich in den Riss und fleht für das Volk, er erinnert Gott an dessen Zusagen. Ein ergreifender Moment in der Heilsgeschichte. Hätte Mose nicht ganz groß rauskommen können? Er als der Stammvater eines neuen gottgefälligen Volkes! Doch das lehnt er ab: „Ach, Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.“ Und so wendet sich Gott neu seinem Volk zu und führt es ins verheißene Land.

Lebenslicht als Segensspur

Am Ende bleibt Gott bei seinen Zusagen und hält Wort. Er geht mit dem Volk durch die Weite der Zeiten und setzt es der Welt zum Segen, wie er Abraham verheißten hatte: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Und so erkennen wir neben allen Heimsuchungen und dem Leidensweg Israels zugleich ein Volk mit Segensspuren. Noch mehr: „Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden“ (Jesaja 42,6). Israel hat der Menschheit nicht nur die zehn Gebote gebracht, sondern auch, begründet in der Ebenbildlichkeit, eine unvergleichliche Botschaft von der Würde jedes Menschen. Israel hat dies der Menschheit vorgelebt: Die Sieben-Tage-Woche mit dem Gebot der Sabbatruhe, nach sechs Tagen Arbeit und Mühe ein freier Tag. Ein „Sabbatical“ als zusätzlich freie Zeit gehört heute zur modernen Lebensweise von Machern und Managern.

Israel hat in großer Treue Gottes Wort bewahrt, indem die heilige Schrift von Generation zu Generation buchstaben genau überliefert wurde. Nicht zuletzt die 2.000 Jahre alten Schriften, die 1947 und danach in Qumran gefunden wurden, lassen diese Schrifttreue erkennen.

Bleibt am Ende die Ankündigung eines messianischen Heilsbringers für das Volk Israel und alle Völker. Millionen Menschen weltweit sehen in Jesus den Messias Israels und folgen dem Christus, den Gott der Welt zum Licht gesetzt hat. |



Christliche Medieninitiative pro in Wetzlar
hat ab sofort folgende Stelle zu besetzen:



Israelnetz Redaktionsleitung

mit Repräsentationsaufgaben und Strategieausrichtung

Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

Weltgeschichte und Tagespolitik
bündeln sich im Brennpunkt
Nahost. Zuverlässige
Berichterstattung, gründlich
recherchierte Nachrichten und
Analysen sind Markenzeichen
der Israelnetz-Arbeit, die die
aktuelle Relevanz dieses zentralen
biblischen Themas verdeutlichen.
israelnetz.com

 **israelnetz**

Aufgaben

- Verantwortliche Planung und Umsetzung der crossmedialen Publikationen
- Teamführung
- Weiterentwicklung der Israelnetz-Angebote
- Vortragsdienste, Netzwerken

medieninitiative.pro/jobs

